

kämpfen und sich gegen Berührung durch daffelbe schützen. Ferner ist den Hefen besonders Aufmerksamkeit zuwenden. Dieselben befinden sich gewöhnlich in hölzernen Gefäßen und sollen mit weichen Flein belegt sein. Man entferne allen Schmutz und achte darauf, daß keine alten Hefen oder Gierreste in denselben verbleiben. Falls Ungeziefer vorhanden ist, reinige man, so gut es ohne das Gelebe zu gefährden möglich ist, gründlich und lege neues Heu in die Hefen.

§ **Schlachtgewicht.** Ein ganz fetter Ochse (ebenso Stier und Ferkel) ergibt von 100 Pfund Lebendgewicht 60-64 Pfund Schlachtgewicht, ein halbfetter 56 Pfund, während bei einem mageren Ochsen 50 Pfd. in Abzug kommen. Ein fettes Kalb ergibt von 100 Pfund Lebendgewicht 60-62 Pfund Schlachtgewicht. Beim Schaf stellen sich die procentigen Gewichtverhältnisse folgendermaßen: ein halbfetter Hammel ergibt bei 100 Pfd. Lebendgewicht 54 Pfd. Schlachtgewicht, ein fetter Hammel 58 Pfd. und ein fetter Ferkel 60-64 Pfd., beim Schwein sind die Abzüge ein geringeres. Schon ein mittelgroßes Schwein ergibt auf 100 Pfd. Lebendgewicht 74 Pfd. Schlachtgewicht, während bei einem ganz fetten Schwein 80-82 Pfd. Schlachtgewicht auf 100 Pfd. Lebendgewicht entfallen.

§ **Gegen das Ausschlagen der Pferde** hat sich folgendes einfache Verfahren wirksam erwiesen: Man häutet hinter dem Pferde an einem Stricke, der an der Stalldecke befestigt ist, einen mit Tannenspänen gefüllten Sack in waagrechter Lage so auf, daß er die Hinterhand des Pferdes berührt. Erleidet das Pferd nachher ein Ausschlag, so berührt es den aufgehängenen Sack und läßt er auszuheilen. Durch das fortwährende Ausschlagen wird das Pferd schließlich zur Ueberzeugung gelangen, daß ihm alles nicht hilft; es wird sich voller Angst zurückziehen und das Ausschlagen einstellen. Nach mehrmaligem Wiederholen dieses Experimentes werden die Pferde diese Art zu verlieren.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** **Luftfruchtbare Erdberey** (an ein. Selbst in den besten Erdbereyjahre und in den besten Erdbereyzeiten werden Klagen laut über ungenügende oder ganz mangelnde Erträge einzelner Sorten, welche trotz reichster Blüthe keine Früchte bringen. Das wird man recht leicht erklären, wenn man betrachtet, daß bei einzelnen Sorten, so vor allen Dingen bei der „Reinländer“, Früchte vorzukommen, deren Blüthen nicht zugleichfruchtbar, sondern nur männlich oder weiblich sind. Die ersten haben vollkommen entwickelte Staubfäden, aber Fruchtbloden und Stempel sind verkümmert, der Fruchtbloden schwillt nicht zur Beere an, die Blüthe ist unfruchtbar. Da, wo über Luftfruchtbarkeit geflagt wird, sind regelmäßig derartige Früchte vorhanden, da auch hier der Weib nicht weit vom Stamme fällt, wieder Blüthen mit lauben Blüthen. Es muß das ja auch so sein, denn Pflanzen ohne Fruchtblod zeigen einen viel üppigeren Wuchs, entwickeln viel fräftigere Ranken und junge Pflanzen, als diejenigen, welche voll mit Früchten behangen sind. Es ist darum bei der Anzucht sowohl, als auch beim Anbau von Erdbereypflanzen die größte Vorsicht nöthig, denn schon gar mancher schlechter wurde von neuen Kulturpflanzen abgeworfen, wenn er derartige Pflanzen erhielt, denn die mangelhaften Erträge konnten ihn nicht zur Vergrößerung der Kulturen ermuntern.

** **Gutskultur auf narkaltem Boden** ist wenig einträglich, noch dazu bei feuchten Sommer, mer jedoch kein anderes Land zur Verfügung hat, als narkaltes, kann vielleicht von nachfolgendem dem „Professoren Rathgeber“ mitgetheilten Verfahren Nutzen ziehen. Es werden Beete abgetheilt, denn wurde in der Mitte jedes Beetes ein Graben ausgegraben, etwa 30 cm breit und ebenso tief, hier hinein wurde Aferdung gepackt. In Ermangelung dessen thut es auch frohger Kämpfer mit Sand vermisch. Die aufgeworfene Erde wurde wieder über den Dünger gemischt und wurden die Beete hügelartig geformt. Man können sie von allen Seiten (von oben und unten) gut durchdringt und durchschlicht werden. Im die Witterung auszuweichen, ist es vortheilhaft, wenn man die Gutskulturen in Erden anzieht (ins Mittel Mitte April läßt) und sie Mitte Mai auspflanzt. Sie wachsen freudig los und geben frühere Erträge, als bei Anbau an Ort und Stelle. Im Herbst wird die Erde abgeräumt, der Mist ausgeworfen und gleich als Düngung des Landes benutzt. In den Seiten des Beetes können noch bis zwei Reihen mit Salat und Kohlfrühen bepflanzt werden. Die Mühseligkeit wehrt nicht nur, sondern hält auch die Käthe des Bodens von unten auf.

** **Tropaeolum majus**, unsere gewöhnliche Kapuzinerkresse, ist, neben ihrer Eigenschaft als dankbare Pflanze des Blumen Gartens, auch eines der besten Sorten Schlingengemüse für die Zimmerkultur. Für letzteren Zweck empfiehlt sich aber wegen ihrer eigenartigen Schönheit noch mehr die gefülltblüthige Varietät derselben (Tropaeolum majus coccineum fl. pl.), welche jedem Blumenliebhaber recht vieles Bezügliches machen dürfte.

Für die Hausfrau.

† **Vindensblüthen als Heil- und Toilettenmittel.** Thee aus Vindensblüthen (besser noch im Gemische mit Kiefernblättern (Malva rotundifolia L.), denn man 3 Theile einer köstlichen und durchgeschlagenen Mischung von gereinigtem Veilchen und etwas

Rambadeuter zugelegt, ist ein vortreffliches Mittel gegen Entzündung des Halses, Entzündung, Diphtherie, Schmeißer, f. m. gegen Darmkatarrh sowie Mastdarmkatarrh ist dieses scheinbar Getränk (jedoch ohne Ader) vortrefflich, da es die afficirten Verdauungsorgane einhüllt und schmerzhaft macht und damit den Stuhlgang schmerzlos befördert. Vindensblüthen, vor Aufgang der Sonne gemahlet, im Schatten getrocknet, in Wein und Wasser gelöst und die Abkühlung innere Zeit getrunken, ist ein zuverlässiges Mittel gegen Weichheit. Das Vindensblüthenwasser ein vortreffliches und auch vortreffliches Beruhigungsmittel ist, wor schon den Alten bekannt. Denn wollte man eine kühle und glatte Gesichtshaut bekommen, so wusch man das Gesicht mit Vindensblüthenwasser oder man verrührte ein frisches Eiweiß mit diesem Wasser, trich die Salbe des Abends aufs Gesicht, ließ sie trocken werden und wusch sie am folgenden Morgen mit einem weichen Schwamm wieder ab. Keckendings hat man auch die Vindensblüthen-Extrakte (Auszüge) als vortreffliche kosmetische Mittel kennen gelernt und zur Herstellung von Parfümieren angewendet.

† **Medizinische Eigenschaften der Gemise.** Spinat soll eine direkte Wirkung auf Nieren haben, ebenso Vindensblüthen, grün geoffen. Spargel reinigt das Blut, Sellerie wirkt besonders auf das Nervensystem und heilt Rheumatismus und Neuralgie. Tomaten sind gut für die Leber. Gelbe und weiße Rüben reizen den Appetit. Lattich und Gurken wirken kühlend, Anisobal und Petersilien wirken manfange medizinsche Kräfte, sie stimuliren (regen an) die Mutterkulturen und vermehren die Absonderung des Speichels und des Magenflusses. Nothe Zwiebeln sind ein ausgezeichnetes harntreibendes Mittel, Zwiebeln überhaupt sind ein vorzügliches Heilmittel bei Schwächezuständen der Verdauungsorgane.

† **Salat nach französischer Art.** Mische 3 Eßlöffel feines Procureuröl mit dem vierfachen Salatsol so gut wie möglich, gebe 2 Eßlöffel voll guten Weinessig, Salz und Pfeffer so viel, als Sie lieben dazu. Die Flüssigkeit muß sich ganz in den Salat hineingießen; es darf kein Tröpfchen davon auf dem Boden der Schüssel bleiben. Dadurch, daß das Öl dem Salat vor dem Essig beigelegt wird, wird der erste zarter und fett und behält den ihm eigenen Geschmack viel besser, als bei der in Deutschland üblichen Zubereitungsweise; namentlich ist dies beim Gurkensalat der Fall. Ferner: In Frankreich rechnet man auf eine mittlere Schüssel gereinigtes Fett als gewöhnlichen, nicht gerösteten Salats 2 portgesehene Eier, 2-3 Eßlöffel Essig, 2 Eßlöffel Del, eine gute Prise Salz, ein wenig Pfeffer, etwas feingehackte Petersilie; man kann auch etwas Schnittlauch dazufragen. Die Dörner werden zerhackt und mit dem Del verrührt, der Salat wird gut darin bemangelt, damit er das Öl ordentlich annimmt, dann gibt man Salz, Pfeffer, Origan, das feingehackte Weißbrot und den Essig dazu und mengt alles noch einmal gut durcheinander.

† **Ein Mittel bei Verbrunnungen und Verbrühungen** besteht aus einer Salbe, die aus Butter und Eibottarn, so gleichen Theilen, zusammengesetzt ist. Sie wird, auf ein Lappchen gestrichen, aufgelegt und, so oft sie trocken wird, erneuert.

Landwirthschaftliche Rundschau.

* **Wie aus Schleswig berichtet** wird, beschäftigt man, nach dort Schlachthöfen aus dem benachbarten südnordwestlichen Schutgebiet einzuführen, um sie auf den ausgebeuteten schleswig-holsteinischen Märkten zur Geltung zu bringen.

* **Zur Abwehr der Einschleppung von Viehseuchen aus dem Auslande** hat der Minister für Landwirtschaft angeordnet, daß, soweit die Gefahr überhaupt besteht, ein hinfirtes Vieh, Viehbesitzer und Schweine nicht von dem über die Landesgrenze eingelassen oder zur Auslieferung in einen Hofstaat zugelassen werden sollen, wenn sie zuvor von einem vorkauslich beanstandeten Thierarzt untersucht und frei von antedenden Thierkrankheiten befunden sind. Zur Deckung der erheblichen Kosten, welche aus den thierärztlichen Untersuchungen erwachsen, wird von den Importeuren an der Grenz-Weichsel eine mäßige Gebühr für jedes zur Einfuhr kommende Vieh für Rechnung der Landesregierung erhoben werden sollen. Die Thierärzte die ihnen für die Untersuchungen zustehenden Vergütungen.

* **Die Butterausfuhr aus dem Auslande im Jahre 1891** betrug 39,490 Str. im Werthe von 150,258 Pfd. Sterl. (= 3,005,160 Mk.), im Jahre 1892 betrug der Werth der Ausfuhr dagegen bereits 256,375 Pfd. Sterl. (= 5,107,500 Mk.). Der Hauptabzug war in London. Der Ende Dezember 1892 von Melbourne abgegangene Dampfer „Aurora“ hatte allein 13,000 Sch. Butter im Werthe von 717,000 Mk. für London an Bord. — In Köln wurden 39,771 Str. zum Werthe von 86,677 Pfd. Sterl. ausgeführt.

* **Bereitung der Jodsalzigen Lauge.** Dieses Mittel zum Weiden und Fleckenausmachen ist sehr zu empfehlen und mißte in jeder Haushaltung vorräthig sein. Man überhüttet in einer gut verfortenden Glasflasche einen Gewichtstheil guten Chloralkali mit sechs Theilen kalten Wassers, schüttet dies ein paar Mal um und läßt eine Auflösung von vollkommenem Natrium, gereinigter Soda, in drei Theilen Wasser gelöst, hinzu, schüttet das Ganze nochmals tüchtig und stellt die Flasche bei Seite. Sobald die Flüssigkeit sich geklärt hat, gieße man sie von dem weichen Bodenstand in eine andere Flasche ab. Das Nachwasser hebt man gut verfort an einem kühlen dunklen Orte auf.



Landwirthschaftliche Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 13 Halle a. S., den 26. Mai 1893.

Die Kultur unserer Saakrüfte.

Von **W. H. Müller.**
(Original-Beitrag.)
(Fortsetzung.)

Weniger hoch ist der Bedarf der Zuckerrübe an Phosphorsäure und wird ein spezifischer Einfluß auf den Zuckergehalt von vielen Seiten abgelehnt und eine Beschränkung auf das sehr geringe Quantum von 30 Kgr. pr. ha empfohlen. Allein ich kann mich hierfür nicht begeistern und nach allem, was ich in den bedeutendsten Nebenwirthschaften hiesiger Gegend wiederholt gesehen, ist dies auch die Ansicht unserer größeren Nebenbauer. Denn nicht allein, daß die Rübe in der ersten Periode ihres Wachstums durch die Phosphorsäure stark getrieben wird und somit einen Vorprung gewinnt, der, wenn er nachher auch theilweise wieder verloren gehen sollte, ihr doch über die Periode des Anlaufens und ersten Wachstums wesentlich schneller hinweghilft, sondern auch bei den sehr hohen Stickstoffgaben in Form von Gillsalpatre ist die Phosphorsäure dasjenige Mittel, welches das Gleichgewicht wieder herzustellen hat, denn während der Stickstoff reiferbegägend auf die Rübe wirkt — wie ich dies schon oben ausgeführt — hat die Phosphorsäure die Eigenschaft, die Vegetationszeit abzukürzen und ist hiermit als Gegengewicht bei Anwendung hoher Stickstoffmengen durchaus nicht zu entbehren.

Die Zufuhr von Phosphorsäure für den Boden kann in verschiedener Form geschehen, entweder in leichtlöslicher Form (Supperphosphat) oder in der schwerer löslichen (Thomasphosphatmehl zc.). Für schwere, überhaupt für alle besseren Böden muß die Phosphorsäure in der ersteren, bei den phosphorarmen Sand- und Moorböden in der letzteren Form gereicht werden. Bei dem Supperphosphat dürfte wohl im Allgemeinen eine Gabe von 1-1 1/2 Centner dem Boden verabreicht werden und muß dies stets vor dem Grubben des Nebenfeldes ausgeführt werden. Vieles wird in denjenigen Wirthschaften, welche den Gillsalpatre ebenfalls mit einem Male der Rübe geben, das Supperphosphat mit denselben gemengt und so die sonst sehr unangenehme Arbeit des Säens wesentlich erleichtert. Das Thomasphosphatmehl wird in einer Menge von 2-3 und mehr Centner im Laufe des Winters auf den Acker gebracht. An Stelle desselben kann ebenfalls Knochenmehl und Präzipitat Verwendung finden, nur muß das Knochenmehl schon einige Wochen vor dem Gebrauche stark angefeuchtet (das Besondere mit Sande ist wohl das zweckmäßigste) und mehrere Male umgeflohen werden. Besonders bei der jetzigen harten Nachfrage nach Thomasphosphatmehl und den geringen Preisen infolge dessen,

ist die größere Verwendung der beiden letzten Düngemittel anzurathen, zumal bei dem erstickten heute sehr viel minderwerthiges Fabrikat gehandelt wird.

Die Anwendung der stickstoffigen zur Düngung der Zuckerrüben bricht sich allgemein mehr und mehr Bahn. Wenn auch der humose milde Lehmoboden als normaler Nebenboden sehr reichliche Mengen Stickstoff enthält, so wird die Zuckerrübe trotzdem in den meisten Fällen für eine stickstoffige dankbar sein, da dieselbe ein sehr hohes Stickstoffbedürfnis besitzt und in Folge des stetigen Nebenbaues bedeutende Mengen des im Boden enthaltenen stickstoffigen aufzehren. Es ist jedoch anzurathen, erst Versuche im Kleinen anzustellen, ehe zu einer ausgebehrteten Verwendung der stickstoffigen auf den besseren Böden geschritten wird; der Boden wird ungewißheit seinen Reifer die richtige Antwort auf seine Frage geben, indem er auf die stickstoffige reagiert oder nicht.

Die Sand- und Moorböden sind jedoch ohne Ausnahme salinar und hier bedarf es gar nicht erst großer Versuche, denn dieselben gebrauchen unter allen Umständen bedeutende stickstoffigen zur Produktion der Zuckerrüben und vielfach ausgeführte Versuche haben kaumenswerthe Resultate ans Licht gefördert. Bodenarten, die sonst kaum stickstoffig und Roggen, ja solche, die keine Lupinen mehr tragen, wurden durch ausgedehnte Anwendung von stickstoffigen in Verbindung mit Mergel sogar reifenfähig gemacht und die Ernte zeigte, daß in vielen Fällen der Ertrag an Centnern ein höherer gewesen als auf unfruchtbareren Nebenböden, ein gewiß beachtenswerthes Resultat, wenigstens der Zuckerrübe dieler auf Sandböden gewonnenen Neben um eine Kleinigkeit geringer war.

Ferner hat man eine ausgezeichnete Wirkung des Kali auf reifenmüden (nematodenhaltigen) Feldern beobachtet, denn dieselben geben bei der Anwendung großer stickstoffigen wieder einmageren befriedigende Erträge.

Zur Anwendung der stickstoffigen selbst übergehend, ist zu bemerken, daß für den Zuckerrübenbau, außer den konzentrierten stickstoffigen, welche jedoch für gewöhnlich zu theuer und deren Verwendung nur bei bedeutenden Wahrschancen für hohen Erträge nach entfernteren Gegenden zu empfehlen, nur der künftige in Frage kommt, während alle sonstigen rohen Salze ihres hohen Chlorgehalts wegen für sämtliche Kalkhaltigen nicht verwendbar sind (Kainit enthält 49-51% Kalksalz 59-61% Chlorverbindungen). Aus demselben Grunde muß das Ausstreuen des künftigen schon vor dem Winter, oder doch während des Winters zu einer schneefreien Zeit geschehen, damit die immerhin bedeutenden Chlorungen, welche bei direkter Anwendung Schaden anrichten würden, in der Zeit bis zur Befestigung

